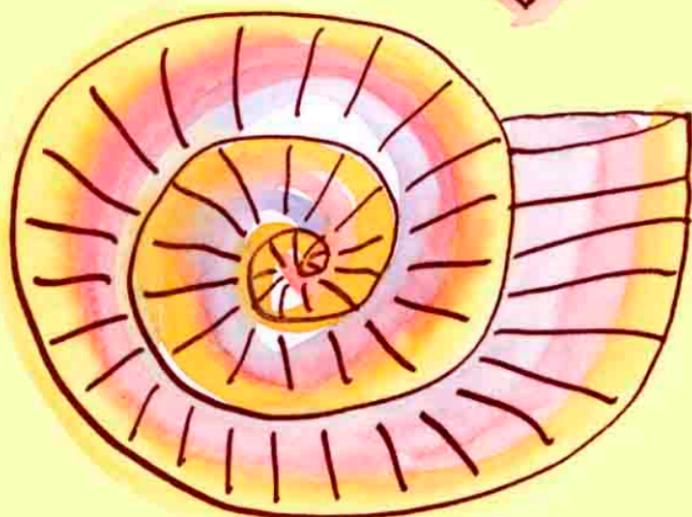
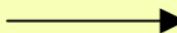


Kindheitserinnerungen

Am Ende des
Regenbogens
regnet es Goldstücke



weiter blättern



Impressum

Text: P. Lauster

Covergestaltung: P. Lauster

Digitalisierung: e-Books-Production



Urheberrechte: © 2002 by P. Lauster.

Jede kommerzielle Nutzung und Verbreitung dieser e-Edition ist untersagt und bedarf einer schriftlichen Zustimmung.

weiter blättern
→

Den folgenden Erlebnisbericht habe ich 1993 für das Taschenbuch "Kindheitsmomente. Prominente erinnern sich" geschrieben. Dieses Taschenbuch ist 1994 bei Econ als Originalausgabe erschienen.

An ein Erlebnis meiner Kindheit erinnere ich mich noch heute. Ich war noch nicht schulpflichtig und konnte so die Tage in ihrer vollen Länge auskosten. Das Forsthaus, in dem ich lebte, lag einsam am Waldrand, von Wiesen und Kornfeldern umgeben.

Zum Haus führte damals, natürlich keine geteerte Straße, sondern nur ein holpriger, steiniger Weg. Zum Dorf mußte man zwanzig Minuten zu Fuß gehen. Neben dem Haus war ein Stall angebaut, in dem zwei Kühe standen, und eine Scheune; in der das Heu für die Tiere gespeichert war.

Ich erinnere mich auch heute noch daran, wie gerne ich am gestapelten Heu hinaufkletterte. Auf dem Heuboden schlief oft die Katze, und dort brachte sie auch ihre Jungen zur Welt. Den Geruch des Heus atmete ich mit vollen Zügen ein. Ich konnte damals nicht ahnen, daß dieses Geruchserlebnis seine Spuren hinterlassen würde, denn immer, wenn ich irgendwo aufgestapeltes Heu sehe, kann ich nicht daran vorübergehen, ohne meine Nase hineinzustecken und diesen Geruch tief einzuatmen. Mit diesem Geruch tauchen dann vor meinem geistigen Auge die Bilder aus meiner Kindheit wieder auf, und ich atme nicht nur den Geruch ein, sondern schaffe eine Verbindung zu meinen Erinnerungen. Wenn ich diesen Heugeruch in der Nase habe, fühle ich mich wohl und beglückt. Die Glücksgefühle der Kindheit ruhen im Gedächtnis, durch den Duft werden sie aktiviert.

weiter blättern
→

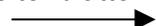
Dann denke ich wieder an die Katze »Lorle«, an ihre vier kleinen Katzenkinder und an den Sonnenstrahl, der durch die Balken und Bretter des Stadels hindurchkam, ein Lichtstrahl, der zum Greifen war, in den ich hineinfasste, ohne etwas auf der Haut zu spüren außer dem Licht, denn Teile meiner Hand wurden plötzlich hell beleuchtet.

Wenn ich mit Christel, die zwei Jahre älter war als ich und schon zur Dorfschule ging, nachmittags im Heu herumtollte, dann schwirrten in diesem Lichtstrahl viele Staubpartikel, das Licht lebte und vibrierte in einem Auf und Ab winziger beleuchteter Staubkörnchen. Es war herrlich, diese Lebendigkeit in dem Sonnenstrahl zu sehen, die ganze Atmosphäre war erfüllt von etwas Beglückendem, dem Duft, dem Licht, der Bewegung, der Anwesenheit der Katze und natürlich der Christel, die ich bewunderte, weil sie schon zur Schule ging, die mit mir im Heu herumraufte und mir ein Gefühl von Wärme und Verständnis vermittelte.

Eine solche Nachmittagsstunde hatte eine so ungeheure Fülle an sinnlichen Erlebnissen für die Augen, die Ohren, die Nase, durch Licht und Dunkel, das Rascheln und Knistern im Heu, Intensitäten der Gerüche und des Körperschweißes, daß dadurch die Sensitivität meiner Seele voll erblühen konnte. Und doch wurde dieser herrliche Sommer an einem spätsommerlichen Augustabend getrübt durch ein Erlebnis, das ich nun zu erzählen versuche, eines von vielen Bildern, die in mir wieder lebendig werden, wenn ich meine Nase in einen Heuhaufen stecke.

An einem Abend waren wir alle draußen, um das Heu einzufahren. Ein herrlicher Tag neigte sich seinem Ende zu. Dunkle Wolken zogen am Himmel

weiter blättern



auf, und es entstand diese merkwürdige Stimmung, wenn die Sonne nur kurz scheint, dann wieder hinter den Wolken verschwindet, dann wieder hervorbricht - dieser ständige Wechsel. Es fielen einige Regentropfen, dabei schien die Sonne fast grell. In dieser Atmosphäre zwischen Licht und Schatten rief der Bauer: »Schaut mal, da ist ein Regenbogen!« Andächtig betrachteten alle den Regenbogen, der am Ende des Kornfeldes, am Ende des Horizontes, sich zu Boden senkte. Alle hatten schon oft einen Regenbogen gesehen, und doch schauten sie erneut fasziniert und staunend. Christel stand neben mir, als ein Landarbeiter zu mir sagte: »Schau mal, Peter, dort, wo der Regenbogen herunterkommt, am Ende des Kornfeldes, dort regnet es jetzt Goldstücke, du mußt nur hinlaufen und kannst sie dann aufsammeln. Lauf, und hole sie dir.«

Ich sah Christel an, sie sah mich an, zwar etwas irritiert, aber sie sagte: »Ja, lauf hin, er hat recht, dort fallen Goldstücke zu Boden.« Sie hatte dabei einen eigenartigen Zug um ihre Augen und um den Mund. Dieses Eigenartige konnte ich nicht deuten. Ich dachte, es sei wahr, denn es lag etwas Merkwürdiges in der Luft.

Ich bin dann losgelaufen, wollte dem Ende des Regenbogens entgegen, aber hinter mir lachten alle. Dabei dachte ich, sie lachen nur, weil es wohl komisch aussah, wie ich über das Stoppelfeld lief, da ich barfuß war und deshalb viele Verrenkungen machte, weil die Stoppeln des Kornfeldes meine Fußsohlen pieksten. Ich lief also dem Regenbogen entgegen. Ab und zu blickte ich zurück, und alle ermunterten mich weiterzulaufen. Der Horizont, dort wo der Regenbogen herunterkam, erschien mir

weiter blättern
→

nicht sehr weit. Und doch, je weiter ich lief, desto weiter weg wanderte der Regenbogen. Je mehr ich mich ihm zu nähern glaubte, desto mehr schien er vor mir zurückzuweichen. Ich blickte wieder zurück. Die anderen, die Christel, der Bauer und die Landarbeiter, deuteten zum Horizont und lachten. Ich sah wieder zum Regenbogen, blickte wieder zu ihnen, sie gestikulierten, die einen machten Handbewegungen, ich solle zurückkommen, die anderen bedeuteten mir, ich solle weiterlaufen in Richtung Regenbogen. Da stand ich nun mit der Verlockung, Goldstücke zu finden und mitzubringen, oder die Angst zu überwinden und weiterzulaufen; obwohl sich der Regenbogen, je näher ich ihm kam, mit jedem Schritt zurückzog. Ich lief dem Regenbogen noch einmal vierzig Meter entgegen, blickte mich um und lief dann wieder zurück.

Als ich außer Atem ankam, voller Enttäuschung, keine Goldstücke vom Ende des Regenbogens vorzeigen zu können, blickte ich in unterschiedliche Mienen. Die einen lachten, die anderen machten geheimnisvolle Gesichter. Einer sagte, ich wäre ein Feigling, daß ich nicht weitergelaufen wäre, und Christel schaute sehr zwiespältig und betreten drein. Aus ihrem Gesicht war keine klare Aussage zu lesen, denn sie fühlte es, daß alle sich über mich lustig gemacht hatten, und es war ihr offensichtlich unangenehm, daß sie mich nicht aufgeklärt hatte. Wir fuhren dann auf dem Heuwagen zurück zum Forsthaus. Es regnete leicht, und dann kam die Sonne durch die Wolken.

Nach dem Abendessen erzählte ich meiner Mutter das Erlebte. Sie sagte zu mir: »Peter, sie haben dich veralbert. Am Ende des Regenbogens regnet es keine Goldstücke.« Ich lag noch lange wach und

machte mir meine Gedanken über alles. Der Christel war das Thema noch Tage danach sehr unangenehm. Sie hatte das Gefühl, ihren Freund gegenüber den anderen verraten zu haben. Ich hatte mich zwar lächerlich gemacht, aber so richtig befreit lachen konnte sie darüber nicht. Der Spott der anderen, der noch lange anhielt, denn diese Geschichte wurde immer wieder erzählt, auch abends beim Bier oder Wein, machte sie nicht froh.

Ende

zurück zum Anfang